

Schwelter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Weithofener Zeitung
Langsieder Zeitung

Schwelter Volksblatt



Verbunden mit

Schwelter Tageblatt • Schwelter Anzeiger

Erstes und Ältestes Tagesorgan des Kreises • General-Anzeiger für den Kreis Hörde • Haupt-Annoncenblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung

Schwelter Volksblatt

Alle Anzeigen und Inserate werden nach dem Tarif der Reichsanzeiger-Verordnung vom 1. April 1913 berechnet. Die Schwelter Zeitung ist eine der größten Zeitungen im Kreis Hörde. Der Preis beträgt 300 Mk. Unfall.

Nr. 266.

Freitag, den 12. November 1915.

47. Jahrgang.

Die Umzingelung der serbischen Armee. Wieder über 5000 Serben gefangen genommen. — Reiche Kriegsbeute gemacht. Vergeblicher Ansturm der Italiener auf Görz.

Die Schutzmacht der Neutralen.

Vorher genug hat es gedauert, bis so etwas wie ein Zusammenstoß der durch den Weltkrieg in ihren Rechten beeinträchtigten neutralen Staaten aus dem Drange der Not herausgebrochen worden ist. Schweden, Norwegen und Dänemark hatten sich bald zusammengefunden, um auf gemeinsam festzustehender Grundlage ihre nationalen und wirtschaftlichen Interessen nach beiden Seiten hin zu wahren. Holland und die Schweiz wollten lieber für sich allein bleiben, und Amerika, der große Bruder jenseits des Weltmeeres, hatte zunächst so viel mit sich selbst zu tun, daß es nicht darauf verzichten mochte, erst einmal seine eigenen Wege zu gehen. Es rechnete von Washington her ordentlich Protestnoten, bald nach Berlin, bald nach London, bis der Unterseebootkrieg die Aufmerksamkeit des Weißen Hauses so vollständig in Anspruch nahm, daß alles andere dahinter weit zurücktrat. Durch die verdienstvollen Bemühungen unseres Botschafters Grafen Bernstorff ist dieser Streitstoff, wie man gegenwärtig hoffen darf, ein für allemal aus der Welt geschafft und nun sehen wir, daß auch für Herrn Wilson aufgehoben nicht aufgehoben ist. Er hat jetzt den Engländern sehr deutlich seine Meinung gesagt und es ausdrücklich als seine Aufgabe bezeichnet, für die Unverletzlichkeit der Rechte der Neutralen gegen Angelegenheiten der Kriegführenden einzutreten. Uns gegenüber hat er seinen Willen ja so ziemlich durchgesetzt; nun wollen wir sehen, wie er mit unseren Feinden fertig werden wird.

Einschneidend ist es förmlich zu sehen, wie die biederer Engländer den Amerikanern begreiflich zu machen suchen, daß sie ihnen bitteres Unrecht zu tun im Begriffe seien. Deutschland kann gar nicht bloßiert werden; die Vereinigten Staaten könnten doch unmöglich erwarten, daß England sich mit einer Kesselung zufrieden gebe, durch die Deutschland England blockieren könne, aber England verhindert werde, das gleiche zu tun. Wie Präsident Wilson sich mit diesen Ausführungen abfinden wird, liegt auf der Hand: erstens einmal ist Deutschland gar nicht bloßiert; denn sein Seehandel mit den skandinavischen Ländern vollzieht sich wie in Friedenszeiten, nicht einmal der regelmäßige Personenverkehr Sankt-Tralleborg und umgekehrt ist unterbrochen. Dann aber ist die Blockade neutraler Häfen im Kriege unbedingt verboten, und wenn es ein grundlegendes Recht der Neutralen gibt, das sie sich unter keinen Umständen aus der Hand schlagen lassen dürfen, so dieses. Es kommt hier eben nicht darauf an, was England oder Deutschland frommt oder nicht frommt — dazu würde es keines Völkerrechts bedürfen — sondern was den unbeteiligten Vätern an Rechten gegenüber den kriegführenden Staaten zugesprochen worden ist. Daran aus Grundgesetz festzuhalten und durch Rücksichten der Zweckmäßigkeit nicht rütteln zu lassen, ist eine Lebensfrage für die Neutralen. So hat der Präsident der Vereinigten Staaten geantwortet, als er mit Deutschland im Notenkriege lag, so wird er auch Herrn Grey beiseite, wenn dieser sich die Vorhaltungen jenes Blattes zu eigen machen sollte. Auch daß die Durchsuchung von Schiffen auf hoher See unzulässig sei, beginnt den Engländern plötzlich einzukommen, wo es sich um ihre Kriegsmaschinen handelt. Daß die Amerikaner die gleiche Forderung unseren U-Booten gegenüber erhoben, fanden sie dagegen nur natürlich und berechtigt.

Deutscher Tagesbericht.

Mit. Großes Hauptquartier, 11. Nov. 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front Artilleriekämpfe sowie lebhafteste Minen- und Handgranatentätigkeit.

Ein englisches Flugzeug wurde nordwestlich von Ypern gefangen; die Insassen sind gefangen genommen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls von Hindenburg.

Bei Kemmern (westlich von Riga) wurden gestern drei Angriffe, die durch das Feuer russischer Schiffe unterstützt wurden, abgelehnt. In der Nacht sind unsere Truppen planmäßig und ungehindert vom Feinde aus dem Waldgelände westlich und südwestlich von Schloß zurückgezogen worden, da es durch den Regen der letzten Tage in Sumpf verwandelt ist.

Bei Versmünde (südöstlich von Riga) kam ein feindlicher Angriff in unserem Feuer

nicht zur Durchführung. Bei einem kurzen Gegenstoß nahmen wir über 100 Russen gefangen.

Heeresgruppe des General-Feldmarschalls Prinz Leopold von Bayern

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals von Binzingen.

Unterstützt von deutscher Artillerie warfen österreichisch-ungarische Truppen die Russen aus Kosciuchnowka (nördlich der Eisenbahn Kowel-Sarajew) und ihren südlich anschließenden Stellungen. 7 Offiziere, über 200 Mann und 8 Maschinengewehre sind eingebracht.

Südlich der Bahn scheiterten russische Angriffe.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung der Serben im Gebirge südlich der westlichen Morava hat gute Fortschritte gemacht; über 4000 Serben sind gefangen genommen.

Die Armee des Generals Bojadjeff hat die Morava an mehreren Stellen überschritten.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

Wien, 12. Nov. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 11. November mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Westlich von Czartoryst wiesen wir einen russischen Angriff ab. Westlich von Kasalowitz warfen österreichisch-ungarische Truppen, vom Feuer deutscher Batterien begleitet, den Feind an den Styr zurück, wobei 7 Offiziere, 200 Mann und 8 Maschinengewehre in unserer Hand blieben. Sonst nichts neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener nahmen ihre Anstrengungen, Görz zu gewinnen, von neuem auf. In der Pause nach der dritten Isonzo-Schlacht hatten sie Erschmannschaften eingereiht und weitere Truppen um Görz zusammengezogen. Gestern legten sie nach mehrstündiger Artillerievorbereitung an der ganzen Front von Plava bis zum Monte Dei Sei Busi mit starken Kräften zum allgemeinen Angriff an. Wieder schlugen die tapferen Verteidiger alle Stürme teils durch Feuer, teils im Handgemenge unter schwersten Verlusten des Feindes ab, dessen Angriffslust in einem abendlichen Unwetter für diesen Tag vollends erlahmte.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Ostlich Trebinje schlugen wir einen starken montenegrinischen Angriff ab. Der Feind erlitt große Verluste. Die von Ulice südwärts vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen hatten gestern den halben Weg nach Novo Baros zurückgelegt. Nordöstlich von Zwanjica warfen wir den Feind aus mehreren Stellungen auf dem Cernovo-Rücken. Die deutschen Divisionen des Generals von Koevch drängten die Serben im Gebiete der Stolvi Planina zurück. Ostlich davon erkämpften sich 1. und 2. Streiträume den Aufstieg auf die Krnja Jela und den Pogled. In Trifenil fielen 1000 Serben in unsere Hand. In Bragada Banja weiltlich Trifenil haben die Serben ein Feldspital mit 1000 verwundeten Soldaten und Unteroffizieren und einem Arzt zurückgelassen.

Die Armee des Generals von Gallowitz kämpft nordöstlich von Brus und an den Nordflüssen des Jastrebac-Gebirges.

Bulgarische Streiträume überschreiten bei Melfinac die Morava.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoelzer, Feldmarschalls-Adjutant.

Die Auflösung der serbischen Armee.

In Sofia, 11. Nov. Die serbische Armee — abgesehen von den in Mazedonien kämpfenden Truppen, wurde von einer Kolonne der Koevch-Armee auseinandergetrennt, die im Moravica-Tal südwärts vordringt und Zwanjica hinter sich gelassen hat. Auch im Gebiet der unteren westlichen Morava dringen auf den wenigen Bergwegen unsere Truppen vor und zwingen die Serben, sich in ihre Berge zurückzuziehen. Wie ein Keil schieben sie sich in die serbische Armee ein. So schritt auch im Ibar-Tale südlich von Kralfjewa an beiden Ufern des Gebirgsflusses Ibar eine unserer Armeegruppen vorwärts. Ihr Weg führt nach Novibazar. Ferner

erreichten die südlich von Krusevac vordringenden Truppen der Armee Gallowitz Alexandrovich und schoben sich in die fliehende serbische Armee ein. Zwischen Kostovac und Majotince begannen die Bulgaren die Morava zu überschreiten und bleiben in der Verfolgung des Feindes. Sollten die Serben unter den unbefriediglichen Strapazen bei der schlechten Verpflegung und dem großen Munitionsmangel sich nicht völlig erschöpfen, so werden sie sich wahrscheinlich in der Gegend Novibazar-Mitrowiza auf das Amfelfeld retten. Die serbische Hauptgruppe beginnt bereits zu zerbröckeln. Fast die ganze moderne Artillerieausstattung ist verloren.

Noch besser ist die „Times“. Sie spielt sich als Englandsdame auf und gibt Herrn Wilson zu bedenken, daß seine Note nicht in jeder Hinsicht den guten Ueberlieferungen der amerikanischen Republik entspreche. Auch fehle es ihm an derjenigen Großzügigkeit, die man im Verkehr mit einer so hehren Macht wie England von ihm eigentlich erwartet hätte. Sonst könnte er sich nicht auf den Standpunkt stellen, daß sein Land von den unvermeidlichen und unangenehmen Folgen des Krieges unberührt bleiben müsse, während die Entente-mächte um ihr Dasein kämpften. Aber das Oberhaupt der amerikanischen Nation hat sich Deutschland gegenüber ganz ausdrücklich auf diesen Standpunkt gestellt, und er fand damals in England laute und begeisterte Zustimmung. Sein Gerechtigkeitsgefühl wird ihn den Widerspruch, der ihm jetzt entgegenfällt, schon richtig einschätzen lassen, und wie er die nicht gerade höchsten Komplimente der „Times“ bewerten will, das kann ihm gleichfalls ruhig überlassen bleiben. Was du nicht willst, daß man dir tu, das füg auch keinem andern zu! Hätten die Engländer sich diese haushaltene Weisheit rechtzeitig gesagt sein lassen, die beschämende Lage, in die sie sich heute versetzt sehen, wäre ihnen aller Wahrscheinlichkeit nach erspart geblieben. Nun aber können sie sich auch hohe Pferde setzen oder bitten und schmeicheln, wie sie wollen, es wird ihnen alles nichts nützen; es hat lange genug gedauert, bis Herr Wilson den Mund gegen England geipigt hat. Ist es aber einmal so weit, dann weiß er, daß auch gepiffen werden muß — und man muß zugeben, daß er sich auf diese Kunst nicht schlecht versteht.

So kommt es doch noch, bevor der Weltkrieg zu Ende geht, zu einer Art gemeinsamer Arbeit der Neutralen gegen die kriegführenden Mächte. Daß sie weniger in den Verhandlungen zutage getreten ist, die Amerika mit Deutschland geführt hat, als jetzt in seinem Vorgehen gegen die britische Seemacht, hat in der Tat seine Gründe, daß eben England die Herrschaft auf den Meeren besitzt und von ihr auch zum Schaden der unbeteiligten Staaten den rücksichtslosesten Gebrauch macht. Hoffentlich gelingt es dem Präsidenten, hierin Wandel zu schaffen, ehe es zu spät ist. Deutschland hat gezeigt, daß es trotz der Bergewaltigung der Neutralen durch die englische Flotte nicht umzubringen ist — wir wußten und wir wissen uns zu helfen. Aber in ihrem eigenen Interesse müssen die Vereinigten Staaten und die übrigen neutralen Mächte sich gegen England zur Wehr setzen, und nur wenn sie dies mit einer der britischen Rücksichtslosigkeit gleichen Art tun, werden sie zum Ziele kommen.

Die Wirkung der amerikanischen Note.

Wien, 10. Nov. Der Washingtoner Korrespondent der „Morningpost“ meldet: Die unmittelbare Folge der Note wird sein, daß die bei den amerikanischen Geschäftsleuten gegen England bestehende Erregung verschärft wird. Alle Exporteure werden den Druck auf die Regierung erneuern und fordern, daß sie das in der Note aufgestellte Programm ausführt. Wilson beabsichtigt nicht, einen Druck auf England auszuüben, er habe in der Note nur eine Grundlage für die Forderung eines hohen Schadenersatzes nach Kriegsausbruch festgelegt. Aber man erwartet und fürchtet, daß, wenn sich der Kongreß im Dezember versammelt, England angegriffen und einmündig gefordert werden wird, daß die Regierung ihren Worten gemäß handle, da sonst der Kongreß die Sache selbst in

die Hand nehmen werde. Der Korrespondent glaubt nicht, daß England ein Ausfuhrverbot für Munition zu beschließen braucht, aber die Agitation, die dem englischen Interesse nicht entspreche, könne fortgesetzt werden.

Der dritte Balkankrieg.

Das serbische Hauptquartier flüchtet weiter. **WTB London, 12. Nov.** Die „Times“ meldet aus Athen vom 8. November: Das serbische Hauptquartier ist nach Rajka, nordwestlich von Novi-bazar, verlegt worden.

Der serbische Metropolit gefangen. **bb Budapest, 12. Nov.** Nach einer Meldung aus Sofia wurde in Nisch der serbische Metropolit gefangen genommen und nach Sofia gebracht. Er ist jetzt in einem bulgarischen Kloster interniert.

Das Elend in Serbien. **WTB London, 11. Nov.** Die „Daily Mail“ veröffentlicht den Bericht eines Engländer über das Elend in Serbien. Darin heißt es: Als die Bevölkerung aus Belgrad bei Regen und Schnee nach Süden zog, mußten Männer und Frauen knietief durch Morast waten. Viele Frauen hatten Hausgerät auf dem Arm und Kinder an der Hand. Inmitten von Kuhherden, Schafen und Schweinen sah man Greise und Kinder. Manchmal geriet der Zug in Unordnung, nichts verriet jedoch eine Panik; man konnte nur summe Resignation wahrnehmen. So schleppten sie sich weiter, meist ohne zu wissen, wohin. Wodon sich die Menschenmenge nährte, wußte niemand. Denn die wenigen Herbergen längs des Weges waren leer. So erreichte die Menge Nisch. Dort war jeder Zollbreit Boden von übermüdeten und durchnässten Menschen eingenommen. Die allgemeine Klage war, daß die Altierten immer noch nicht Hilfe gesandt hätten.

Serbische Flüchtlinge. **WTB Budapest, 11. Nov.** (Meldung des f. und f. Korrespondenten.) Der hiesige serbische Gesandte Marinkowitsch hat vor einigen Tagen die serbischen Flüchtlinge auf rumänischem Gebiet besucht. Nach halbamtlichen Mitteilungen befanden sich in Turn-Severin gegen 3000 Flüchtlinge, sowie in der Umgebung und in den Dörfern an der Donau gegenüber dem früheren serbischen Ufer gegen 8000. Die rumänischen Behörden und die Bevölkerung nehmen sich der Flüchtlinge sehr an. Infolge der Bemühungen der österreichisch-ungarischen Behörden sind bisher gegen 1000 Flüchtlinge in die Heimat zurückgekehrt.

Die serbische Ernte in deutschen Händen. **bb Lugano, 12. Nov.** Der italienische Kriegsberichterstatter Magrini telegraphiert aus Monastir: Die ganze Ernte ist in die Hände der Deutschen gefallen. Das serbische Volk ist infolgedessen der äußersten Not überantwortet. In Belgrad und überall, wo die Deutschen und Österreicher hinkommen, finden sie ungeheure Mengen Kupferwaren, ebenso bemächtigten sich die Bulgaren des reichen Kupferbergwerks Borski.

Neue große Beute der Bulgaren. **WTB Berlin, 12. Nov.** Auf der hiesigen bulgarischen Gesandtschaft sind Nachrichten eingetroffen, nach denen die bulgarischen Truppen bei ihrem Vorrück auf der Straße Nisch-Lesnowac eine ganz außerordentliche Menge von Kriegsmaterial aller Art, darunter leuchtig im Stich gelassene Geschütze neuesten Modells erbeuteten. Die Anzeichen der vollständigen Auflösung sind derart, daß auf ernstlichen Widerstand des Gegners kaum noch zu rechnen ist.

Altservier verloren. Der Plan der Serben ist, über Jpez, Podgorica und Birbazar nach Stutari und Durazzo zurückzugehen. Die im letzten Dezember gemachten öster-

reichischen Gefangenen sind bereits dorthin dirigiert, um an Italien ausgeliefert zu werden. Altservier gilt endgültig als verloren. Die Bulgaren bombardieren die französischen Stellungen vor Kriwolac, sowie Strumica.

Die erfolgreiche Offensive gegen Montenegro. **WTB Wien, 11. Nov.** Die Kriegsberichterstatter der hiesigen Blätter melden aus dem f. f. Kriegspressequartier: Die Offensive an der Ostfront Montenegro hat mit voller Wirkung eingesetzt. Der mächtige Tislaw, worauf die montenegrinischen Batterien standen, der Orlovac und der Waradar, der eine uralte nunmehr zerstörte Ruine trägt, sind genommen worden. Der Marsch gegen Nikschitz ist der erste scharfe Vorstoß in das Herz Montenegro.

Wichtiger Ministerrat in Athen. **WTB Athen, 12. Nov.** („Agence Havas“). In diplomatischen Kreisen herrscht eine gewisse Erregung. Es fand ein Ministerrat statt, dem auch der Generalstabschef Dusmanes beizuhnte. Ueber die Auflösung der Kammer ist noch kein Beschluß gefaßt worden.

Eine Mehrheit für das Kabinett Stuludis vorhanden. **WTB Basel, 12. Nov.** Die „Baseler Nachr.“ melden aus Athen: Neon Afti erzählt aus politischen Kreisen, daß 27 Abgeordnete der Benifelospartei ihren Austritt aus der Partei erklärt haben, so daß die Regierung Stuludis eine kleine Mehrheit in der Kammer erhält.

Rumänien vom Vierverband aufgegeben? Ueber die Lage auf dem Balkan sagt der „Corr. della Sera“: Die griech. Gefahr fordert angesichts der verfassungswidrigen Lösung der Athener Krisis das Eingreifen von Zwangsmaßnahmen. Rumänien sei nach den letzten Erklärungen Bratianus und nach der Verhängung des Belagerungszustandes vorläufig ebenso für verloren anzusehen. — Bestürzung erzeugt in Rom die russische Erklärung, daß Rußland für den Durchmarsch seiner Truppen durch Rumänien keine Zwangsmaßnahmen beabsichtige.

Die Bahn Sofia-Belgrad. Die „Times“ bezieht in einem Leitartikel die in Serbien durch den Fall von Nisch geschaffene Lage und sagt, daß nun die Eröffnung der Eisenbahn von Belgrad via Sofia nach Konstantinopel näher tritt, zumal nur noch 30 Meilen der Eisenbahn in serbischen Händen sind. Weder von der einen noch von der anderen Seite liegen Nachrichten vor, daß die Serben auf ihrem Rückzug die Bahn zerstört hätten. Die Erfahrung lehrt im übrigen, daß gut ausgerüstete Streitkräfte zerstörte Eisenbahnen schnell wieder herstellen können. Inzwischen seien schon Munition und Truppen donauabwärts nach Rußland gebracht worden und von da über die neue Eisenbahn östlich des Schipla-Passes nach Konstantinopel. Das Ergebnis dieser neuen Zufuhr wird sich an den Dardanellen schnell zeigen.

Der Krieg gegen Italien.

Widerfolge der Italiener. **WTB Berlin, 11. Nov.** Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus dem f. f. Kriegspressequartier unterm 10. November gemeldet: In Buchstein in den Dolomiten suchten die Italiener in nächstem Ueberfall sich der Gipfelfestung des verschneiten Col di Vana zu bemächtigen. Ihr Versuch scheiterte jedoch an der Aufmerksamkeit der Verteidiger. Auf den Wabhängen von Vana und unterhalb davon an der Tizna-Strasse bei Zagora wurden feindliche Sturmkolonnen trotz intensiver Unterstützung durch ihre Artillerie geworfen. Gegen den Görzer Brückentopf sind neue Angriffe im Gange und zwar näherten sich die italienischen Schwarmlinien dies-

mal von der Bahnlinie bei den Dörfern Mosca und Lucinoca aus dem Südhang der Podgora-Höhe. Die f. f. Artillerie sperrte jedoch das Vorstoß mit einem Hagel von Granaten und Schrapnells. Als die Italiener trotzdem den Sturm versuchten, wurden sie durch Schrapnells- und Gewehrfeuer, sowie durch Minenwerfer zurückgejagt. Ueber Nabresina warf ein feindlicher Flieger Bomben, die eine Anzahl Zivilisten, darunter auch eine Frau und drei Kinder töteten.

Das Ringen um Görz. **WTB Berlin, 12. Nov.** Dem „Berl. Tagebl.“ wird aus dem f. f. Kriegspressequartier unterm 11. Nov. gemeldet: Es bestätigt sich, daß das Ringen um Görz noch nicht beendet ist. Die Italiener haben die Zwischenzeit zur Heranführung von Ersatzmannschaften und Munition benutzt. Seit gestern nimmt ihre gesamte schwere Artillerie das Plateau von Dobberdo und den Görzer Brückentopf wieder unter intensivstem Feuer. Die Stürme gelten namentlich dem San Michele und Podgora. Die Kämpfe sind noch nicht abgeschlossen.

Die italienischen Kriegsheer gegen Salandra. **Lugano, 11. Nov.** Der Abgeordnete Colajanni greift die Regierung wegen der grundsätzlichen Ausschließung der Republikaner von den Offiziersbeförderungen an.

Das Verhältnis der revolutionären Kriegsheer zur Regierung verschlechtert sich im übrigen von Tag zu Tag. In einem von der Senjur am 10. Stellen verkürzten Leitartikel des „Popolo d'Italia“ ruft die interparteiliche Organisation zum Kampfe gegen Salandra und das Parlament auf, wenn nicht sofort Deutschland der Krieg erklärt werde. Serbien geht unter, heißt es in dem Aufsatz, während der Vierverband im Murrenschritt einherpendelt.

Rußland in Libyen. **WTB Konstantinopel, 11. Nov.** Die Blätter erfahren aus sicherer Quelle: Die arabischen Stämme in Libyen haben Fezzan, sowie die Ortshäuser Misrata, Hum und Abadan im Gebiet der Syrtha, und die Ortshäuser Zaletun, Urfela, Misrata, Targha und Targhuna zurückerobert. Die Italiener erlitten große Verluste an Leuten und Material und ließen eine Anzahl Gefangener, Geschütze und Munition in den Händen der muslimanischen Krieger. Diese nahmen dem Feinde in Fezzan 5 Kanonen und Maschinengewehre, im Syrthgebiet 12 Kanonen und 3 Maschinengewehre und in Misrata 3 Kanonen ab. Die von Tripolis nach Targhuna entsandten italienischen Verstärkungen erlitten eine große Niederlage und mußten unter Zurücklassung einer Anzahl von Toten und gefangenen Offizieren und Soldaten auf Tripolis zurückgehen.

Der Krieg gegen Rußland. Gegen die Muthlosigkeit in Rußland. **Kopenhagen, 11. Nov.** Bemerkenswerte Symptome zeigen sich in der letzten Zeit in der russischen Presse. Die Blätter enthalten oft gleichzeitig Artikel, die ihnen wahrscheinlich von der Regierung zur Veröffentlichung zugesandt worden sind und in denen vor Muthlosigkeit und Gleichgültigkeit in der jetzigen schweren Zeit gewarnt wird. Ferner wurde eine Anzahl Korrespondenten ins Hauptquartier entsandt, von wo aus sie die Presse mit hoffnungsvollen Schilderungen versehen.

Interessant in dieser Beziehung ist auch eine Äußerung des Generals Bussilow, der in einem Auftrufe erklärt, die Muthlosigkeit seien die schlimmsten Feinde Rußlands; sie müßten wie Verbrecher behandelt und gehetzt werden. Zahlreiche Anzeichen liegen dafür vor, daß von der Regierung die größten Anstrengungen gemacht werden, um den Geist der Muthlosigkeit und der Gleichgültigkeit, der im

kann, so gerecht, so gut. Es kann ja sein, daß er eine unvorsichtige Äußerung getan hat.“ Der Jar hob die Hand. „Mein Junge“, unterbrach er Michka, dergleichen Dinge kannst Du nicht beurteilen. Die Verhaftung dieses Deutschen kann nur auf Veranlassung Deines Vaters geschehen sein, und er wird seine gewichtigen Gründe dafür gehabt haben. In solchen Sachen hat mein Polizeipräsident völlig freie Hand.“

„Ist es denn ein Verbrechen, seine freie Meinung zu äußern?“ plägte Michka mit zitternder Stimme heraus. „Es ist ein Verbrechen, Aufruhr und Empörung zu predigen, wie es dieser Deutsche zweifellos getan hat. Es ist sehr zu beklagen, daß er seine Junge nicht besser im Zaume gehalten hat.“ Mit diesen Worten nahm der Jar ein Papier vom Tische auf, wie um anzudeuten, daß die Audienz zu Ende sei.

Der arme Michka gab seine Sache schon fast verloren. Heiße Tränen traten ihm in die Augen, und ohne daß er sich verah, entrang sich ein schwerer Seufzer seiner Brust. Der Jar, der es gehörig, hob rasch den Kopf; und beim Anblick dieses schmerzverzogenen Gesichtes trat ein Ausdruck großen Unbegreifens in das seine. Er begann von neuem: „Geh, nimm Dir's nicht so zu Herzen! Ich will mich nach Deinem Freunde erkundigen!“ Michkas Tränen aber flossen nur noch reichlicher.

„O Majestät“, brachte er mühsam heraus. „Wie heißt denn Dein Ritter ohne Furcht und Tadel?“ „Werner, Rittberg, Majestät“, stotterte Michka. Der Jar schien mit sich zu kämpfen. Er nahm einen Gänsekiel in die Hand, spielte ein Weilchen damit und murmelte vor sich hin: „Was kommt es schließlich darauf an, wenn er das Land verläßt!“ Und indem er wie eine Schulfrau errö-

te, der auf einem Streich ertappt wird, tauchte er die Feder hastig ein und fing an zu schreiben — mit raschem, energiegelassenen Zügen; dann drückte er seinen Siegelring auf das Schriftstück. „Da“, sagte er und überreichte es Michka, „nimm das, Du Quälgeist! Schicks dein Kommandanten; und nun mach, daß Du fortkommst.“

In überströmendem Dankgefühl neigte sich Michka über die Hand des Jaren und drückte einen so heißen Kuß darauf, daß der Monarch lachte. In diesem Augenblick besaß Alexander II. in seinem ganzen weiten Reich keinen teureren Unterthanen als Michael Wiruloff.

Mit dem bezaubernden Lächeln der Romanoffs sah der Jar dem Knaben nach, wie er, alles Hofzeremoniell über Bord werfend, nach der Thür sprang. 29. Kapitel. „Ich hab's!“ rief Michka und stürzte in das Zimmer seiner Schwester, das kaiserliche Handschreiben im Triumph über seinem Kopf schwebte.

Katia sah, in ihrem dumpfen Schmerz, ganz versunken, neben sich ihren kleinen Bruder, der seinen Kopf in ihren Schoß gebettet hatte. Das Kind war zu ihr gestürzt aus all dem Unheimlichen, düstern Tün und Treiben, das im Gefolge des Todes einzutreten pflegt. Jetzt sprang sie auf, schob den bestürzten Manja beiseite und stürzte dem Eintretenden entgegen, um ihm das kostbare Dokument zu entreißen. „O, Michka, Gott sei Dank — Gott sei Dank!“ rief sie mit verlagender Stimme. Sofort aber schob sie es ihm wieder zu: „Du wirst doch keinen Augenblick verlieren? Du gehst doch gleich zu ihm?“ mahnte sie und drängte ihn zur Tür.

„Selbstverständlich“, versetzte er; „ich wäre auch direkt zu ihm gegangen, wenn ich Dich nicht erit hätte beruhigen wollen!“ 231,16

mer weitere Volkskreise ergreift, wirksam zu bekämpfen. Die russischen Durchbruchversuche bei Riga. **WTB Berlin, 11. Nov.** Der Kriegsberichterstatter von Roshlyki meldet: Unser bis an den Tirul-Sumpf und den Rechan gefangener Vorstoß gegen Riga veranlaßt die Russen immer mehr zu Versuchen, unsere Linie zu durchbrechen. Bei Grenhof, nordwestlich Elai, wurden durch den Sumpf vorgeschobene russische Linien von unserem Feuer niedergemacht. Gestern griffen die Russen abermals nach vorangegangenen Trommelfeuer bei Rechan an, gelangten aber nur an einer Stelle bis an die Drahthindernisse, wo sie mit dem Bajonett zurückgetrieben wurden. Nirgend haben ihre Angriffe sie um einen Schritt weitergebracht. Es verlaute, daß der frühere bulgarische General Dimitriew jetzt das Kommando über die 12. russische Armee übernommen habe.

Unruhen in Moskau. **Kopenhagen, 11. Nov.** Wie aus Moskau berichtet wird, kam es am 30. Oktober, dem Jahrestag des Oktobermanifestes, in Moskau zu neuen Unruhen. Die Straßenbahnen legten ihre Arbeit nieder und demonstrierten den ganzen Tag. Polizei und Militär wurden aufgerufen, ohne daß es zu ernstlichen Unruhen kam. Die Polizei verhielt sich sehr zurückhaltend. Die Stadtverwaltung erließ an die Straßenbahnen eine Bekanntmachung, worin sie sie aufs strengste ermahnte, zur Arbeit zurückzukehren und den Betrieb wieder aufzunehmen.

Der Krieg gegen England. Balfour über den diplomatischen Sieg Deutschlands. **WTB Rotterdam, 11. Nov.** Nach einer Meldung aus London unterm 9. November hielt beim Festmahl anlässlich der Einführung des Lordmajors in der Guildhall der Minister des Innern Simon eine Rede, in der er sagte: Die bisherigen Erfahrungen des Krieges bestätigen die Meinung, daß die Kultur jetzt um das Leben kämpft. Seitdem die wirklichen Absichten und die barbarischen Handlungen Deutschlands bekannt geworden sind, habe sich die öffentliche Meinung befestigt, daß sie nicht nur eine Kombination auf dem Gebiete des Militärs und der Flotte darstelle, sondern auch einen geistigen Aneinanderstoß für die Freiheit der Völker. Bei der Erwähnung der japanischen Zusage, keinen Sonderfrieden zu schließen, sagte der Redner: Die Stunde, über Friedensbedingungen zu sprechen, habe noch nicht geschlagen.

Balfour erklärte in einer Ansprache, der bulgarische Verrat sei ein diplomatischer Sieg für die Deutschen, dessen Folgen nicht zu unterschätzen seien. Er wolle nicht prophezeien hinsichtlich der Kriegshandlungen oder der Kriegsbauer, blide aber vertrauensvoll in die Zukunft.

Aus Stadt und Umgebung. Rückblicke auf den Weltkrieg. 12. November. Protest der Neutralen. — Die Türken im Kaukasus. In diesen Tagen hatten im Westen Freund und Feind unter dem Wetter, das nebelig und stürmisch war, arg zu leiden; diese Witterung war schuld daran, daß keine größeren Unternehmungen stattfanden und man sich auf Plänkelen beschränkte. — In einer Protestnote wandten sich Schweden, Norwegen und Dänemark gegen die von dem Dreiverbände durch die Beschränkung des Schiffsverkehrs hervorgerufenen Anzuträglichkeiten. England suchte den Eindruck, den dieser Schritt der Neutralen machte, dadurch abzuschwächen, daß es erklärte, die Note sei in freundschaftlichem Tone gehalten. — Die türkischen Erfolge

fete, der auf einem Streich ertappt wird, tauchte er die Feder hastig ein und fing an zu schreiben — mit raschem, energiegelassenen Zügen; dann drückte er seinen Siegelring auf das Schriftstück. „Da“, sagte er und überreichte es Michka, „nimm das, Du Quälgeist! Schicks dein Kommandanten; und nun mach, daß Du fortkommst.“

In überströmendem Dankgefühl neigte sich Michka über die Hand des Jaren und drückte einen so heißen Kuß darauf, daß der Monarch lachte. In diesem Augenblick besaß Alexander II. in seinem ganzen weiten Reich keinen teureren Unterthanen als Michael Wiruloff.

Mit dem bezaubernden Lächeln der Romanoffs sah der Jar dem Knaben nach, wie er, alles Hofzeremoniell über Bord werfend, nach der Thür sprang. 29. Kapitel. „Ich hab's!“ rief Michka und stürzte in das Zimmer seiner Schwester, das kaiserliche Handschreiben im Triumph über seinem Kopf schwebte.

Katia sah, in ihrem dumpfen Schmerz, ganz versunken, neben sich ihren kleinen Bruder, der seinen Kopf in ihren Schoß gebettet hatte. Das Kind war zu ihr gestürzt aus all dem Unheimlichen, düstern Tün und Treiben, das im Gefolge des Todes einzutreten pflegt. Jetzt sprang sie auf, schob den bestürzten Manja beiseite und stürzte dem Eintretenden entgegen, um ihm das kostbare Dokument zu entreißen. „O, Michka, Gott sei Dank — Gott sei Dank!“ rief sie mit verlagender Stimme. Sofort aber schob sie es ihm wieder zu: „Du wirst doch keinen Augenblick verlieren? Du gehst doch gleich zu ihm?“ mahnte sie und drängte ihn zur Tür.

„Selbstverständlich“, versetzte er; „ich wäre auch direkt zu ihm gegangen, wenn ich Dich nicht erit hätte beruhigen wollen!“ 231,16

Im Schatten der Peterpaulsfestung.

Roman von Hermann Gerhardt.

Der Name Michael Michailowitsch Wiruloff ver-schaffte seinem Träger rasch Einlaß in das Palais, wo er von Lakaien in prächtigen Vorreden empfangen und nachher in verschiedene Räume geführt ward; zuletzt in ein großes Wohnzimmer, das neben dem Audiensraum gelegen war.

Eine Gruppe von Herren, von denen die meisten, ihrer Uniform nach zu schließen, einen hohen Rang bekleideten, standen an einem der Fenster und unterhielten sich. Bei Michas Eintritt wandten sich aller Augen nach ihm. Ein alter General, der ihn erkannte, trat mit einer Beileidsäußerung auf ihn zu und war offenbar sehr erstaunt, ihn hier zu sehen. Dann klopfte er auf den Tisch, um herauszubekommen, was den Knaben hergeführt. Ueber Michka entgegnete nur ausweichend: „Es ist eine dringende Angelegenheit; ich muß mit dem Jaren sprechen. Dann wandte er sich hastig ab.

Inzwischen waren wieder andere eingetreten. Sie flüsterten miteinander und betrachteten ihn verstohlen, wie er so absteigt stand. Wie fehnlich wünschte er, es möchte erst vorüber sein! Doch er hatte lange zu warten, bis er endlich mit bangen Schreien den schweren Vorhangvorhang beiseite schieben sah und sein Name gerufen ward. Nun noch ein paar Schritte durch einen schmalen Vorraum, und er stand vor dem Jaren!

In ganz Europa kennt man das schmale, schöne Gesicht mit den etwas vorstehenden blauen Augen, der geraden aristokratischen Nase und dem markantesten Schnurrbart, das dem Bilde des unglücklichen Herrschers aller Russen Alexanders II. entspricht. Eine imposante Erscheinung war es und ein mildes, gültiges Antlitz zu dem der Knabe schüchtern seinen Blick erhob

Und eben, weil der Jar ebenso häufig wie flüchtig empfand, so wartete er nicht ab, daß der jugendliche Wittfeller auf ihn zutram und ihm die Hand küßte, sondern er selbst eilte ihm entgegen, heraldische Teilnahme in Blick und Gebärde und ehe Michka noch begriff, wie ihm geschah, küßte er den Kuß des Kaisers auf seiner Stirn.

So oft in späteren Jahren Michael Wiruloff es mit anhöben mußte, daß Freunde und Ausländer über den verstorbenen Kaiser, seine Regierung und sein Privatleben der Stab brachen, da erinnerte er sich jedesmal dieser seiner Begegnung mit dem Herrscher und verteidigte ihn mit Vergenswärme. Von den vorausgegangenen Aufregungen und diesem unerwarteten Empfang überwältigt, brach Michka jetzt in Tränen aus.

„Mein armer Junge“, sagte der Jar, dem gleichfalls die Augen feuchten wurden, „daß ist ein furchtbarer Schlag, der Dich getroffen hat! Ich kann Dir gar nicht sagen, wie tief ich mit Dir fühle. Der Tod Deines Vaters ist ein unersehlicher Verlust, nicht nur für die Seinen, sondern auch für das ganze Reich.“

Michka war es peinlich, in diesem Moment mit seinem Anliegen herzutreten. Was würde der Jar davon denken, daß der Sohn eines solchen Vaters neben seinem herben Verlust auch noch anderes im Sinn und auf dem Herzen hatte? Deshalb zögerte er und blickte voll peinlichster Verlegenheit zum Kaiser auf.

„Sprich Dich aus, mein Junge, hab keine Scheu!“ ermutigte ihn dieser. „Du hast ein Anliegen an mich? Verstehe, daß es Dein Kaiser ist, mit dem Du sprichst, und betrachte mich lediglich als den „Vater“, das Väterchen des russischen Volkes.“ Sein Blick war dabei so leutselig, daß es dem Knaben nicht mehr schwer ward, zu sprechen.

„Ach, Majestät, es handelt sich um meinen deutschen Lehrer! Er ist verhaftet worden, nach der Festung gebracht, aber er ist ganz gewiß unschuldig! Er ist der beste Mensch, den es nur geben

im Kauf-
drangen die
vor, drei
es wies sich
prüflos ein
und in die
sehr deutlich
Türkei an
pember, in
und name
hinzielen des

„(Kun-
rallymode h
abgehalten
mit dem G
die Gemein
der Aufford
her unterren
dem Kaiser
„Dein sind
denn Dein
die Trauer
Sterbenden
meinden bei
Ernst der A
dem Tuzuf:
tes tun und
hatten die
Glauben, je

„(Sing-
Bergarbeit
Zechenverba
eine Lohnere
ten. Diefel
Zechen dem
Burmgebiet
reicht werde
arbeiterverh
schriftlich
an die Lieb

„(Soll-
schauplatz
an die Lieb

Haus-

Ben-

am Sonn-
5 Uhr im

Gleite

Cl.

Konze

Aus-

Sch

elekt

u.

Auf G

Regelung d

S. 689) wir

Preisprüf

Für den

als Höchst

für das Ph

Diese B

Sch we

Auf G

Regelung d

S. 689) wir

Anführung d

Für den

als Höchst

für das Ph

Diese B

S d r d

5246

Verantwortlich für die Redaktion Friede, Franz
Druck u. Verlag von Carl Bruns, beide in Schwen-



Mittwoch morgen 7 $\frac{1}{2}$ Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden unsere herzensgute Mutter, Schwägerin, Tante, Nichte und Cousine

**Frau Witwe Postschaffner
Friedr. Vogel**

Anna geb. Detmar
im 83. Lebensjahr. 5240

Die trauernden Kinder

Aenne Vogel,
Heinz Vogel
und Angehörige.

Schwerte, Wetter, Cassel und Volmarstein, den 12. November 1915.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 14. Nov., nachm. 2 $\frac{1}{4}$ Uhr vom Marien-Hospital aus statt.



Gestern abend wurde meine herzensgute Gattin, unsere liebe, treusorgende, unvergessliche Tante, Grosstante und Schwägerin

Frau Rentner Hugo Simons

Julie geb. Pelzing

durch einen sanften Tod infolge Herzschwäche von ihrem kurzem, schwerem Leiden erlöst. Sie starb im 73. Lebensjahre.

Um sie trauern schmerzlich

Die Hinterbliebenen.

Schwerte, den 10. November 1915.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 14. November um 2 Uhr vom evgl. Krankenhaus aus statt. — Hausandacht daselbst 1 $\frac{1}{2}$ Uhr. Von Beileidsbesuchen wolle man bitte absehen. 5241

Den geehrten Bewohnern von Schwerte und Umgebung zur gefälligen Kenntnisnahme, dass ich seit dem 1. Oktbr. d. Js. bei der Elektr. Ges. „Mark“, Hagen, für

Kraft- und Lichtanlagen

konzessioniert bin. Sämtliche in mein Fach einschlagenden Arbeiten werden **prompt** und **sauber** ausgeführt.

Hochachtungsvoll
Carl Brühmann, Schwerte
Eisenindustriest. 21. 5212

Sonntag, den 14. November 1915,
nachmittags 1 $\frac{1}{4}$ Uhr auf dem Sportplatze „Schützenhof“ in Schwerte:

Bezirks-Fussballspiel

Schwerter Sport-Klub 06 II

gegen
Hagener Fussball-Klub 05 e. V. III.

Nachm. 3 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Gesellschafts-Spiel

Dortmunder Sportvereinigung 95 e. V. II

gegen
Schwerter Sport-Klub 06 I.

Eintritt: Für Erwachsene 40 Pf., im Vorverk. 30 Pf.
Schüler 30 „ 20 „
Vorverkauf in den Zigarrengeschäften, bei Friseur und durch Mitglieder. 5220
Feldgrüne Soldaten haben freien Zutritt.

Der gesamte Reinertrag ist für das Rote Kreuz bestimmt.

Des grossen Andranges wegen war es mir in der letzten Zeit nicht möglich, die

Schuh-Reparaturen

in so kurzer Zeit wie gewünscht auszuführen, da mein Personal zum Heeresdienst eingezogen.

Nachdem es mir gelungen, wieder mehrere tüchtige Schuhmacher einzustellen, bin ich in der Lage, die Reparaturen meiner werten Kundschaft wie früher

schnellstens zu liefern.

Schuhhaus C. W. Böhmer

Hüsingstrasse 30. Telefon 227.

Eigene Werkstatt.

Puppen-Klinik.

Alle Reparaturen an Puppen schnell und billig. Sämtliche Ersatzteile, wie Köpfe, Arme, Beine etc. Anfertigung von Puppenpersönlichkeiten gut und billig. Ferner empfehle meine Haararbeiten, wie Perücken, Zöpfe, alle Ersatzteile von garantiert ungefarbten Naturhaaren jed. Farbe in all. Preislagen

Anton Suttman, 4983

Bismarck- und Wilhelmstr.-Ecke. — Filiale in Ergste

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber
Buchdruckerei C. Braus



Schwerter Turnverein
V. d. D. T.

Haupt-Versammlung

am Samstag, den 13. Nov.,
abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Vereins-
lokale (Im Reiche des Wassers).

Tagesordnung:

1. Vorstands- Ergänzungswahlen.
2. Kriegsliebesdienst.
3. Verschiedenes.

Um zahlreichen Besuch bittet

5247 Der Vorstand.

**Für Militär
und Zivil**

empfehle ich mein
grosses Lager in
Unterzeugen, wie:

Hemden
Hosen
Jacken
Strümpfen
Hosenträgern
Handschuhen

in guten Qualitäten
und in jeder Preislage

**Kaufhaus
OTTO MARX**

Ostenstr. 20.

Original-griechische
Güdweine

für Kranke und Rekon-
valeszenten

empfiehlt billigt

S. Rassin

Gasthof zur Belle

Telefon 251.

Bekanntmachung

betreffend Beschlagnahme, Behandlung, Verwendung und Meldepflicht von rohen Häuten und Fellen.

Nachstehende Bekanntmachung wird auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bezw. auf Grund des Sanitäts-Gesetzes über den Kriegszustand vom 5. November 1912 in Verbindung mit der Allerhöchsten Verordnung vom 31. Juli 1914 hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerken, daß jede Zuwiderhandlung, soweit nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirklicht sind, nach § 6 *) der Bekanntmachung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juni 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 357) oder nach § 5 **) der Bekanntmachung über Vorratserhebungen vom 2. Februar 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 54) bestraft wird.

§ 1.

Von der Beschlagnahme betroffene Gegenstände.

- Von dieser Bekanntmachung werden betroffen:
- a) alle Großviehhäute und Kalbfelle, die als vollständige Haut mindestens folgendes Gewicht haben:
grün . . . 10 kg
salzfrei . . . 9 „
trocken . . . 4 „
 - b) das ganze aus militärischen Schlachtungen stammende Gefälle von Schlachtieren aller Art,
 - c) das in den besetzten feindlichen Gebieten und den Etappen- und Operationsgebieten gewonnene Gefälle von Schlachtieren aller Art und Pferden.

Inländisches Gefälle.

§ 2.

Beschlagnahme des inländischen Gefalles.

Alle im § 1 unter a bezeichneten Häute und Felle aus dem Inlande werden hiermit beschlagnahmt.

§ 3.

Veräußerungserlaubnis

Trotz der Beschlagnahme ist die Veräußerung und Lieferung inländischen Gefalles, soweit es nicht aus militärischen Schlachtungen stammt, in folgenden Fällen erlaubt:

- a) von einem Schlächter **), der Mitglied einer Häuteverwertungs-Vereinigung (Sinnung) ist, an die Häuteverwertungs-Vereinigung (Sinnung) innerhalb einer Woche nach dem Fellen der Haut oder des Felles;
- b) von einem Schlächter, der nicht Mitglied einer Häuteverwertungs-Vereinigung (Sinnung) ist, an einen Händler (Sammler) innerhalb 4 Wochen nach dem Fellen der Haut oder des Felles;
- c) von einem Händler (Sammler), dessen monatlicher Umsatz 100 der Beschlagnahme unterliegende Häute und Felle übersteigt, an einen von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums zugelassenen Großhändler *);
- d) von einem Händler (Sammler), dessen monatlicher Umsatz 100 der Beschlagnahme unterliegende Häute und Felle nicht übersteigt, an einen zugelassenen Großhändler oder einen anderen Händler (Sammler);
- e) von einer Häuteverwertungs-Vereinigung (Sinnung), die einem Verband von Häuteverwertungs-Vereinigungen angehört, an oder durch diesen Verband, andernfalls an einen zugelassenen Großhändler.

*) Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark wird, sofern nicht nach allen einen Strafgesetzen höhere Strafen verwirklicht sind, bestraft:

1. wer unbefugt einen beschlagnahmten Gegenstand beiseite schafft, beschädigt oder zerstört, verwendet, verkauft oder kauft oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über ihn abschließt;
2. wer der Verpflichtung, die beschlagnahmten Gegenstände zu verwahren oder pfleglich zu behandeln, zuwiderhandelt;
3. wer den nach § 5 erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

**) Wer vorsätzlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der geforderten Frist erteilt, oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft, auch können Vorräte, die oerwiegen sind, im Urteil für den Staat verfallen erklärt werden. Wer fahrlässig die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Verordnung verpflichtet ist, nicht in der geforderten Frist erteilt oder unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

*) Schlächter im Sinne dieser Bekanntmachung ist derjenige, in dessen Eigentum die Haut durch die Schlachtung oder Fellen verbleibt oder übergeht.

+) Die Liste der zugelassenen Großhändler ist bei der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Sektion Ch. II, Berlin SW 48, Verlangerte

Bedemannstr. 9/10 erhältlich. Sie wird von Zeit zu Zeit durch die Fachpresse veröffentlicht.

f) von einem Verband von Häuteverwertungs-Vereinigungen oder einem zugelassenen Großhändler an die Sammelstelle (§ 4);

g) von der Sammelstelle an die Verteilungsstelle (§ 4);

h) von der Verteilungsstelle an eine Geberei.

Diese Veräußerungen und Lieferungen sind nur erlaubt, wenn dem Abnehmer gleichzeitig eine Rechnung über die gelieferten Häute oder Felle übergeben wird.

Jede andere Art der Veräußerung oder Lieferung von beschlagnahmten Häuten oder Fellen ist verboten, insbesondere der Verkauf von Häuten oder Fellen durch die Gebereien von einer anderen Stelle als der Verteilungsstelle.

§ 4.

Sammelstelle und Verteilungsstelle.

Sammelstelle für beschlagnahmte Häute und Felle ist die Deutsche Rohhaut-Werkstoff-Gesellschaft, Berlin W 8, Behrenstr. 28. Verteilungsstelle ist die Kriegsleider-Werkstoff-Gesellschaft, Berlin W 8, Behrenstr. 46.

§ 5.

Behandlung der Häute und Felle.

Verboten ist jede Veräußerung oder die beschlagnahmten Häute oder Felle, wenn nicht die folgenden Vorschriften beobachtet werden oder worden sind:

- a) Die von der Beschlagnahme betroffenen Häute und Felle sind bei der Schlachtung der Tiere sorgfältig zu behandeln. Nach der Entfernung der etwa noch anhaftenden Fell- und Fleischteile ist unverzüglich nach dem Erkalten das Gewicht der Haut oder des Felles festzustellen. Diese Feststellung hat nach Möglichkeit durch einen vereidigten Wiegemeister zu erfolgen. Das durch Wiegen ermittelte Gewicht ist in unveränderlicher Schrift (z. B. auf einer an der Haut oder dem Fell zu befestigenden Blechmarke oder durch Stempelaufdruck) zu vermerken. Gleichzeitig ist das Gewicht etwa anhaftenden Dungs sachmännlich zu schätzen. In dem Gewichtsergebnis ist sowohl das durch Wiegen ermittelte Gewicht als auch das nach Abzug des geschätzten Dunggewichts sich ergebende Reinigungsgewicht (Bruttogewicht) aufzuführen. Sogleich nach dem Wiegen, spätestens aber innerhalb 24 Stunden nach dem Fellen ist jede Haut oder jedes Fell vom Verwahrer sorgfältig zu falzen. Im übrigen hat jeder Verwahrer die Haut oder das Fell pfleglich zu behandeln.
- b) Jeder Händler (Sammel-) hat bis zum zweiten Tage eines jeden Monats ein Gewichtsergebnis des von ihm im vorhergehenden Monat gesammelten Gefalles nebst einer Rechnung darüber an den zugelassenen Großhändler einzureichen, an den er seine Ware liefern will.
- c) Jede Häuteverwertungs-Vereinigung (Sinnung), die einem Verbands angehört, hat bis zum zweiten Tage eines jeden Monats ein Gewichtsergebnis über das im vorhergehenden Monat von ihr gesammelte Gefälle nebst einer Rechnung darüber an den Verband einzureichen.
- d) Jede Häuteverwertungs-Vereinigung (Sinnung), die keinem Verbands angehört, hat bis zum zweiten Tage eines jeden Monats ein Gewichtsergebnis über das von ihr im vorhergehenden Monat gesammelte Gefälle nebst einer Rechnung darüber an einen zugelassenen Großhändler einzureichen.
- e) Die Verbände von Häuteverwertungs-Vereinigungen und die zugelassenen Großhändler haben bis zum zweiten Tage eines jeden Monats die Gewichtsergebnisse des im vorhergehenden Monat gemeldet erhaltenen Gefalles nebst Rechnungen darüber in der von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums vorgeschriebenen Form an die Sammelstelle einzureichen.

§ 6.

Meldepflicht.

Wer nach Maßgabe der §§ 3 und 5 von der Veräußerungserlaubnis keinen Gebrauch gemacht hat, hat über die in seinem Besitz befindlichen Häute und Felle der Meldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung für Leder und Lederrohstoffe, Berlin W 8, Behrenstr. 46, Meldung zu erstatten. Die Meldungen haben auf den vorgeschriebenen Vordruck zu erfolgen, welche ordnungsgemäß auszufüllen sind. Die Vordrucke sind bei der Meldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung für Leder und Lederrohstoffe, Berlin W 8, Behrenstr. 46, anzufordern. Die Meldungen sind bis zum 20. Tage eines jeden Monats für den vergangenen Monat zu erstatten.

Gefälle aus militärischen Schlachtungen usw.

§ 7.

Gefälle aus militärischen Schlachtungen, den Operations-, Etappen- oder besetzten feindlichen Gebieten.

Das aus militärischen Schlachtungen (auch des Inlandes) sowie aus den Operations-, Etappen- oder besetzten feindlichen Gebieten stammende Gefälle ist beschlagnahmt. Seine Ablieferung und Verwendung ist durch besondere Vorschriften geregelt.

Gestattet ist der Bezug derartiger Gefälle nur von der Verteilungsstelle (§ 4).

Ausländisches Gefälle.

§ 8.

Ausländisches Gefälle.

Für alle im § 1 unter a bezeichneten Häute und Felle, die aus dem neutralen oder verbündeten Ausland eingeführt sind, gelten folgende besonderen Anordnungen:

a) Meldepflicht.

Die eingeführten Häute oder Felle unterliegen einer Meldepflicht an die Meldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung für Leder und Lederrohstoffe, Berlin W 8, Behrenstr. 46, von der Vordrucke für die Meldungen anzufordern sind.

Zur Meldung verpflichtet ist jede Geberei innerhalb einer Woche nach Eingang von ausländischen Häuten oder Fellen bei ihr oder ihrem Lagerhalter. Andere handels- oder gewerbetreibende Personen, Gesellschaften oder landwirtschaftliche Betriebe, Kommunen, öffentlich-rechtliche Körperschaften und Verbände, die ausländische Häute im Eigentum oder Gewahrsam haben, sind nur meldepflichtig, sofern der Vorrat mindestens 100 Häute oder Felle beträgt und diese einen Monat im Inland gelagert haben, ohne einer Geberei zugeführt zu sein. Die Meldung hat innerhalb einer Woche nach Ablauf der Monatsfrist zu geschehen.

b) Lagerbuchführung.

Jeder Meldepflichtige von ausländischen Häuten hat ein Lagerbuch zu führen, aus dem jede Veränderung in dem Vorrat der meldepflichtigen Häute und ihre Verwendung ersichtlich sein muß.

c) Behandlung des Gefalles.

Jeder Verwahrer ausländischen Gefalles, welcher den Vorrat nicht pfleglich behandelt und überschüssig lagert, hat die sofortige Entgegnung zu gewärtigen.

§ 9.

Ausnahmen.

Die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Berlin SW 48, verlängerte Bedemannstr. 9/10, kann Ausnahmen von den Anordnungen dieser Bekanntmachung gestatten. Die Entscheidung muß schriftlich erfolgen.

§ 10.

Inkrafttreten.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem 10. November 1915 in Kraft. Von diesem Zeitpunkt an sind meine Bekanntmachungen vom 25. November 1914 und 19. August 1915 über Beschlagnahme von Großviehhäuten sowie die Nachträge zu diesen aufgehoben.

Münster, den 10. November 1915.
Der stellvertretende kommandierende General
des VII. Armeekorps:
Fzr. v. Bayl, General der Infanterie.



Allerlei

Die verkehrsreichsten Straßen der Welt. Untersuchungen aus der Zeit unmittelbar vor dem Kriege, die sich mit dem Straßenverkehr in den Großstädten beschäftigten, haben festgestellt, welche von den Hauptstraßen der größten Städte der Welt als die belebtesten anzusehen sind. Das Resultat ergab als die beiden verkehrsreichsten Straßen, die es heute auf Erden gibt, die Straßennetze bei Mansion House in der City von London und den Pariser Opernplatz. Bei Mansion House kommen täglich die meisten Fußgänger vorbei; über den Opernplatz fahren die meisten Wagen. An jedem Wochentage beträgt die Zahl der Personen, die bei Mansion House vorbeigehen, durchschnittlich 500 000, die Zahl der Gefährte beläuft sich auf 50 000. Den Opernplatz passieren 450 000 Fußgänger, und 63 000 Wagen. Nach diesen beiden größten Verkehrsadern der modernen Großstädte ist der Broadway von Newyork zu nennen, den täglich 480 000 Fußgänger im Durchschnitt passieren. Berechnet man die Zahl der Menschen, die hier in Straßenbahnwagen und anderen Gefährten vorbeikommen, so beläuft sie sich sogar auf über 700 000. An vierter Stelle dürfte die Puerta del Sol in Madrid stehen, in der neun oder zehn große Verkehrsadern zusammenstreffen; durch dieses Tor gehen durchschnittlich 360 000 Leute am Tage. Mit je 300 000 Passanten schließen sich die Friedrichstraße in Berlin und der Wladimirski-Prospekt in St. Petersburg an, während der Wiener Graben durchschnittlich von 270 000 Personen täglich passiert wird.



Kunst und Wissen

Neue Untersuchungen über die Nützlichkeit des Blinddarms. Erst kürzlich trat der Mediziner Dr. R. Robinson mit den Ergebnissen von Versuchen hervor, die lebhafte Aufsehen machten, weil sie die Wichtigkeit und Nützlichkeit des Blinddarms für den menschlichen Organismus zu beweisen schienen und der Meinung, den Blinddarm operativ zu entfernen, mit gewichtigen Gründen entgegentraten. Eine neue und interessante Bestätigung dieser Feststellungen ergaben die Experimente, die der italienische Gelehrte Morgera jetzt abgeschlossen hat und deren Resultate nunmehr vorliegen. Morgera unternahm seine Versuche an Hundshäuten des Goffes von Neapel; die Hundshäute besitzen eine finger-ähnliche Drüse, die dem menschlichen Blinddarm entspricht. Der Gelehrte entfernte bei einer Anzahl dieser Tiere die Drüse und konnte alsbald feststellen, daß die Verdauungsbewegungen des Magens und der Eingeweide sich nicht mehr so regelmäßig vollzogen wie früher. Morgera impfte nun das aus den entfernten Drüsen gewonnene Sekret anderen Hundshäuten ein und konnte auf diesem Wege eine sichtbare Verstärkung der Muskelbewegungen der Verdauungsorgane feststellen. So bestätigten diese Experimente, daß ebenso wie beim Menschen auch beim Tiere der Blinddarm in der Verdauungsökonomie eine außerordentlich wichtige und bisher völlig verkannte Rolle spielt, und daß daher die operative Entfernung des Blinddarms von wesentlichem und ungünstigem Einfluß auf die Tätigkeit der Verdauungsorgane sein muß.

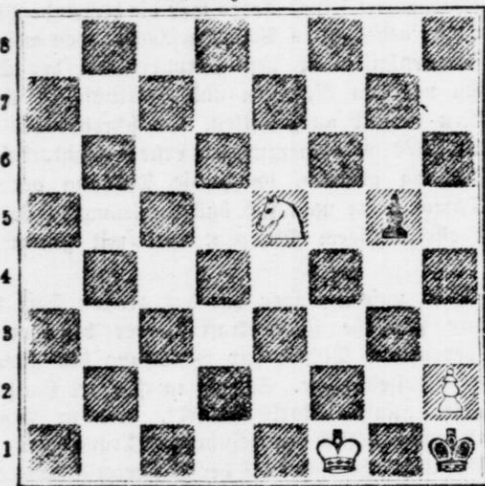
Schach.

Bearbeitet von G. Schallopp.

Aufgabe Nr. 434.

Endspielstudie eines ungenannten Verfassers.

Schwarz: 2 Steine.



Weiß: 3 Steine.

Weiß zieht an und gewinnt.

1. Sg4-f2+ Kf1-h2
2. Sc5-g4 h4-h3
3. Sc4-d3 g4-g3
4. Kf1-h2 g3-g2
5. Kf1-h2 g2-g1
6. Kf1-h2 g1-g0
7. Sc4-d3 g4-g3
8. Sg4-f2+ Kf1-h2
9. Sc5-g4 h4-h3
10. Sc4-d3 g4-g3
11. Kf1-h2 g3-g2
12. Kf1-h2 g2-g1
13. Kf1-h2 g1-g0
14. Kf1-h2 g0-g1
15. Kf1-h2 g1-g0
16. Kf1-h2 g0-g1
17. Kf1-h2 g1-g0
18. Kf1-h2 g0-g1
19. Kf1-h2 g1-g0
20. Kf1-h2 g0-g1
21. Kf1-h2 g1-g0
22. Kf1-h2 g0-g1
23. Kf1-h2 g1-g0
24. Kf1-h2 g0-g1
25. Kf1-h2 g1-g0
26. Kf1-h2 g0-g1
27. Kf1-h2 g1-g0
28. Kf1-h2 g0-g1
29. Kf1-h2 g1-g0
30. Kf1-h2 g0-g1

Partie Nr. 437.

Gespielt zu Steglitz am 4. Mai 1915.

Wiener Partie.

Weiß: G. Schallopp. — Schwarz: M. R.

1. e2-e4 e7-e5
2. Sb1-c3 Lf8-c5
3. f2-f4 d7-d6
4. Sg1-f3 Lc8-g4
5. Lf1-c4 Sg8-f6?
Sb8-c6 ist der richtige Zug.
6. f4xe5 d6xe5
7. Lc4xf7+ Ke8-f8
Weiß: Ke8xf7 bleibt
Schwarz um 2 Bauern schwächer.
8. Lf7-b3 Sb8-c6
9. d2-d3 Sc6-d4
Schwarz konnte dem Gegner den Gewinn wohl etwas mehr erschweren.
10. Sf3xd4! Dd8xd4
11. Dd1-d2 Sf6-h5
12. Sc3-d5 Lc5-d6
13. c2-c3 Dd4-c5
14. d3-d4 Dc5-b5
15. c3-c4 Db5-d7
16. 0-0+ Kf8-e8
17. c4-c5 c7-c6
18. Dd2-a5!
Nun verbietet sich c6xd5 wegen 19. Lb3-a4.
19. Lb3-a4
20. Tf1-f2 Lc2-d3
21. Sd5-b6 Lb8-c7
22. Lb3-f7+ Ke8-d8
Wenn nach e7, so 23. Lf7
Xh5 a7xb6 24. Lc3-g5+
Ke7-e6 25. Lh5-g4+
Die einzige Rettung bot noch
22. ... Dd7xf7 23. Tf2
Xf7; doch hatte auch dann
nach 24. Da5-c3 a7xb6
25. Dc3xd3 bezw. 24. ...
Ld3xe4 25. Sb6xa8 Th8
xa8 26. Dc3-b3+ und
27. Db3xb7 nicht die geringste dauernde Aussicht mehr.
23. Lc3-g5+ Sh5-f6
24. Tf2xf6
Schwarz denkt: Nun schnell noch erst ein kleines Schach; aber Weiß sagt: Matt geht vor, — wenigstens wenn gleichzeitig das Schach gedeckt wird. Es folgte nämlich die überraschende Schlusswendung:
24. ... Dd7xd4+
25. Tf6-f2+.

Schwerter Zeitung

Amfliches Kreisblatt

für den Kreis Börde

42. Jahrgang. O. Erstes und ältestes Cagesorgan des Kreises. O. Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs Beilage zu Nr. 266.

Freitag, 12. November 1915.

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Grefe.

(6. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

ber, da seh' ich auf einmal was. Ganz was Sonderbares. Frig, 's war halb wie ein Mensch, halb wie ein Tier. Nie noch hab' ich eine solche Gestalt gesehen und beinahe wäre mir eine Höllenangst gekommen. Aber ich hab' mich nicht gerührt und hab' immer nur hingeschaut.

Die Gestalt hat einen großen, dicken Pelz angehabt und eine Haube auf oder eine Kappe. Man hat kaum ein Streifchen gesehn vom Gesicht. Aber ich hab' scharfe Augen, Frig. Und das Streifchen — grad das hab' ich erkannt, denn die Baronin Otta, die hat doch auch ein Muttermal auf der rechten Wange.

Na, siehst, und so nah war die Gestalt bei mir, daß ich das Muttermal genau beim hellen Mondschein gesehen hab'. Also: das war die Baronin! Und natürlich ist sie vom Jagdschloß herabgeschlichen. Und zufällig ist der Baron Ludwig grad wieder hier. Siehst — man reimt sich was zusammen, Frig! Es wird schon bald in Richtigkeit sein da drüben! Und dann — dann —

Sie schrie plötzlich auf, so wild hatte er sie an den Armen gefaßt und schüttelte sie, wie der Sturm die schwachen Bäume schüttelte.

„Still bist du — augenblicklich — Verleumderin, du! Ich will nichts mehr hören! Kein einziges Wort! Und schau, daß du fortkommst — da, jetzt gleich! Oder —“

Er hob in furchtbarer Aufregung die Faust. Aber Aga duckte sich und entriß sich ihm wieder. Diese Frau hatte Muskeln wie Stahl.

Nur einen Blick noch warf sie ihm zu, einen Blick, in dem alles lag: Liebe, Haß, Leidenschaft, Mitleid. Dann lief sie wie geheizt davon.

Ihre raschen Schritte verklangen bald in der Ferne. Um Frig Agmann war wieder tiefste Einsamkeit.

Nur der Wald rauschte im Herbstwind. Ein Schauer matter Blätter rieselte nieder auf den Mann, der noch immer regungslos da stand, gelehnt an den Stamm einer uralten Buche.

„Himmel, Himmel!“ sagte er endlich leise vor sich hin. „Wenn das wahr wäre! Wenn die Aga recht gesehen hätte! Dann wäre alles aus! Alle meine Träume und all mein Sehnen und mein stilles Hoffen? Mein Hoffen! Himmel! Worauf hoffe ich denn? Ich bin ja ein Narr, seit ich diese Frau zum erstenmal gesehen. Und sie? Sie beachtet mich kaum, sie sieht über mich hinweg, als ob ich Luft wäre! Und doch

liebe ich sie, liebe sie wahnsinnig, mit einer Leidenschaft, welche ich früher nicht gekannt habe!“ Mühsam raffte der tieferschütterte Mann sich zusammen. Aber sein sonst so aufrechter Gang war fast ein wenig gebeugt, und auf seinen blassen Wangen glühten rote Flecken auf. Das, was Aga Hormeler ihm da so kaltblütig ins Gesicht geschrien hatte, das traf ihn wie ein Peitschenschlag.

Während er langsam weiterschritt in der Richtung gegen das Jagdschloßchen zu, erlebte er im Geiste noch einmal die vergangenen Jahre. —

Frig Agmann war der Sohn sehr armer Leute. Sie hatten einst den bestgestellten Kreisen angehört, der Vater war Offizier gewesen, die Mutter die Tochter eines höheren Beamten. Beide waren ganz ohne Vermögen, und um heiraten zu können, hatte der Vater den bunten Rock an den Nagel gehängt und war in einer Bank als untergeordneter Beamter eingetreten.

Und dann nahmen sie, allen Abmahnungen zum Trotz, das schwere Joch des Lebens gemeinsam auf sich. Es war ein hartes Dasein, das sie führen mußten.

Der kleine Frig hatte keine sonnige Jugend. Und je mehr Geschwister kamen, desto knapper wurden die Mittel.

Die Mutter arbeitete, sorgte, sparte soviel sie nur konnte, aber das Geld war überall zu wenig. Schließlich war die Kraft der Frau aufgebraucht, eine schwere Krankheit warf sie aufs Lager.

Von dieser Stunde an ging es noch viel rascher abwärts als früher.

Die Frau hatte immer noch Ordnung gehalten, hatte getrachtet, daß wenigstens das Nötigste da war, daß die Kinder warme Kleider und Schuhe hatten im Winter und reichliches, einfaches Essen.

Nun aber kümmerte sich niemand um das kleine Hauswesen, dessen guter Geist monatelang im Spital lag, ehe der Tod die Dulderin endlich erlöste.

Die Kinder verwilderten, waren vernachlässigt; es fehlte an allem und jedem.

Der Mann verlor alle Haltung und Energie. Er suchte nur noch Trost und Vergessen bei der Flasche. Endlich, als die Sorgen wuchsen und wuchsen, machte er durch einen verzweiferten Sprung von der Brücke in den tiefen Strom seinem Leben rasch ein Ende.

Ein paar Tage danach starb die Mutter. —

Dieses ganze Bild häuslichen, tiefen Elends erstand wieder vor den geistigen Augen Frig Agmanns, als er

jetzt durch den entlaubten Forst dem Jagdschlosse zuschritt.

Ja, das war seine Kindheit gewesen! Das war seine Jugend!

Alles war häßlich, öde, grau, bis zu dem Augenblick, da seine entfernten Verwandten, die Freiherren von Werbach, erfuhren, in welchem Elend die Kinder der verstorbenen Eheleute Armann lebten.

Damals, das war nun fünfzehn Jahre her, hatte er, der blasse, hochaufgeschossene Bursche, zum erstenmal Frau Otta gesehen.

Sie war eine wunderschöne, junge Frau. Er war ungelent, vertroßt durch alle die Härten des Geschicks, welche er schon zu erdulden gehabt hatte.

Eben war er fertig mit der Mittelschule, in der er als vorzüglicher Schüler einen Freiplatz innegehabt hatte. Aber was nun weiter? Ihn schauderte, wenn er in die nächste Zukunft blickte.

Frau Otta war wie ein Engel in das düstige Zimmer getreten. Sie hatte selbst neben dem ungeliebten Mann kein leichtes Leben. Ihr Herz fühlte das fremde Leid warm nach.

Sie nahm sich hüfsbereit der Kinder und des sonderbar verträumten, verschlossenen jungen Mannes an. Sie zahlte seine ferneren Studien und ebnete ihm den Weg zu einer guten, auskömmlichen Stellung.

Er und seine Geschwister wurden zu tüchtigen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft herangezogen. Ihn hatte der Freiherr Ludwig von Werbach als Förster in die schöne, große Försterei drüben am Ullmenhorst gesetzt.

Er hatte einen Beruf, dem er mit Leib und Seele ergeben war, er besaß ein auskömmliches Leben, ein gemüthliches Heim, eine schöne, angesehene Stellung.

Aber glücklich — nein, glücklich war er nicht!

Friz Armann trat eben heraus auf die kleine Waldwiese. Eine Minute lang blieb er tief aufatmend stehen und blickte mit starren Augen hin auf das Haus, welches im Frührothschein so still und friedlich inmitten der alten Nieseneichen zu liegen schien.

Ein Ausdruck eines großen, leidenschaftlichen Hasses trat in das Antlitz des Försters. Er ballte heimlich die Hand zur Faust. O, dieser Baron Ludwig!

Er selbst — Friz Armann — hatte wohl gesehen, daß die Blinde Frau Ottas mit einem Aufseuchten an der Gestalt des Freiherrn hingen, wo immer die beiden zusammentrafen.

Und früher hatte Förster Armann es auch beobachtet, daß der Freiherr manchmal, wenn er sich unbeachtet wählte, die schöne Frau mit heißen Augen verfolgte.

Jedesmal hatte der Förster die Zähne zusammengebissen. Denn in ihm brannte die Liebe zu Frau Otta wie ein dämonisches, wildes Feuer.

Immer heftiger flammte die Liebe zu Otta empor, je ausschließlicher sie Friz Armann selbst erschien. Er konnte sich nicht wehren gegen diese ungeheure Leidenschaft.

Im Anfang, als er hierhergekommen war, da hatte er wohl gemeint, die schöne Aga von der Mühle drauten, das wäre die richtige Frau für ihn. Daß sie ihn liebte, das mußte ein Blinder sehen.

Aber Frau Otta war die Stärkere. Friz Armann mochte nicht mit einer Lüge im Herzen vor den Altar treten. Daß er aber nie die schöne Frau vergessen würde, dies wurde ihm mit jedem Tage klarer.

Da brach er rasch und, wie es schien, grundlos seinen Verkehr in der Mühle ab. Die Aga war ein jähzorniges Ding. Sie nahm, um ihm zu zeigen, daß sie nicht auf ihn warten müsse, geschwind den anderen, den Hornmeier, der ein Lump war durch und durch. Nun saß sie im kleinen Elend.

Und der Förster Armann? Er lebte von Hoff-

nungen, die so trügerisch waren, so ganz sinnlos, daß er selbst hart darüber lachte.

Nie würde Frau Otta in ihm etwas anderes sehen als ihren Angestellten, dem sie volles Vertrauen schenken konnte, dem sie für seine treuen Dienste manchen Dank schuldete.

Und nie würde Baron Ludwig von Werbach auf das Glück verzichten, diese Frau nun, da der Weg zu ihr frei geworden, da sie Witwe war, zu heiraten.

Und er — er konnte daneben stehen mit seiner großen, tiefen Liebe und mußte alles doch noch mit ansehen, mußte hören, daß sie, diese Frau, welche er so hoch stellte wie keine, bei Nacht und Nebel hier nach dem Jagdschlosse kam und wieder davonschlich wie eine, welche das Licht scheuen muß.

Der Förster dachte angestrengt nach.

Aus all den wirren, unklaren Gedanken hob sich allmählich ein stilleres, reineres Empfinden hervor.

Es war ihm, als wäre er nun, ohne es zu wollen, der Mitwisser eines Geheimnisses geworden, für dessen Wahrung auch er verpflichtet war.

Wenn Aga zu anderen auch so sprach, wie sie zu ihm gesprochen hatte! Der gute Ruf, der Name Ottas stand auf dem Spiele!

Wäre es nicht das einzig Richtige, dem Baron gegenüberzutreten und ihn auf die Gefahr aufmerksam zu machen, welche aus derartigen Unvorsichtigkeiten erwachsen könnte?

Der Förster blickte wieder hinüber nach dem Jagdschlosse. Sonderbar! Fast in allen Zimmern brannte Licht.

Aus dem ihm so wohlbekannten Arbeitszimmer des Barons flackerte der Schein von drei Lampen und stritt erfolglos gegen das Licht des Tages, welches immer heller die Erde überflutete.

Friz Armann schüttelte das Gewehr und schritt, einem raschen Entschluß folgend, dahin über die kleine Wiese, gerade auf das Haus zu. Sonderbar still lag es da, trotz der erleuchteten Fenster. Kein Laut drang heraus, außer dem Heulen und Winseln des Hundes.

Der Förster näherte sich dem Schlösschen von rückwärts. Er kannte ja hier genau jeden Weg und Steg; denn auch diese einsame Partie des weit hingestreckten Forstes gehörte noch zu seinem Revier.

Er kam bis an die Umzäunung des kleinen, wilden Gartens. Gewandt schwang er sich hinüber. Immer sonderbarer erschien es ihm, daß die vielen Lichter und Lampen brannten.

Und dann: weshalb heulte denn der Hund so?

Und was war das für ein merkwürdig quiekendes, mittelberregendes Weinen, das zwischen dem Gewinsel Harros dann und wann bis zu ihm herausdrang?

Er sah scharf von einem Fenster zum anderen. Dort, im Wohnzimmer, flackerte auch ein trübes Lämpchen.

Wertwüdig! Dieses Gemach stand doch immer leer! Das war nur bestimmt für etwaige Gäste. Und nie, soweit Förster Armann sich zurückerinnerte, nie hatte Baron von Werbach hier Gäste gehabt. Der Freiherr selbst schlief stets auf dem alten, harigen Ledersofa in seinem Arbeitszimmer.

Kopfschüttelnd umkreiste Armann das Haus. Endlich fand er auch vor der kleinen Freitreppe.

Eine Sekunde lang stand er da. Zwischen modernem Laubmassen, halb versteckt im lahlen Buschwerk, lag etwas. War das nicht ein Handschuh?

Rasch bückte er sich und hob das ziemlich unförmige Ding auf. Gewiß, ein Damenhandschuh aus dunklem Leder war es, pelzgefüttert.

Und ein eigentümlich schwerer, süßer Duft haßete ihm an. Ein Duft, welchen der Förster nur zu gut kannte.

(Fortsetzung folgt.)

Karl der Große in der deutschen Dichtung.

(Nachdruck verboten.)

Vor etwa Jahresfrist waren 1100 Jahre dahingegangen, seit Karl der Große, die gewaltigste geschichtliche Gestalt des ersten christlichen Jahrtausends, ins Grab stieg. Schon in dem Jahrhundert seines Todes war die dichtende Phantasie aller von ihm beherrschten Völker geschäftig, den weltbewegenden Frankenkaiser in den Purpurmantel der Sage zu hüllen, ihn mit den Wandern und Herrlichkeiten einer fast überirdischen Gestalt auszustatten. So schreitet der Niesengeist, in dem das Germanentum die erste weltgeschichtliche, großartige Prägung gewann, durch die Dichtung der Zeiten, als ein Dämon, dem man sich bald in frommer Verehrung, bald mit ehrfürchtigem Staunen, bald mit gutem Humor naht.

Gerade in unsern Tagen hat des großen Karl Persönlichkeit ihre poetische Zauberkraft wieder bewährt, indem sie zwei bedeutende Dichter zur Gestaltung des alten, vielbehandelten Stoffes reizte. Sowohl in Gerhart Hauptmanns Legendenpiel „Kaiser Karls Weisel“, wie in Ernst von Wolzogens erst kürzlich aufgeführtem Trauerspiel „König Karl“ erscheint der Herrscher als der Vertreter altgermanischer Art, dessen Herrseele die Fesseln römischen Geistes und christlicher Askese sprengt; in dem persönlichen Konflikt einer mächtigen Liebesleidenschaft sieht er den tragischen Kampf von Pflicht und Neigung aus und wächst empor zu einem Symbol der widerstreitenden Weltanschauungen des Mittelalters, aus denen er die Grundlage aller kommenden Kultur geschaffen.

Die Goldsäden der ältesten Sagen sind von den modernen Dichtern in diesen ewig menschlichen Stoff verwebt. Hauptmann stützte sich auf eine Legende, die von der glühenden, den Tod überdauernden Leidenschaft des Kaisers für ein dämonisches Weidenmädchen erzählt, eine Geschichte, die unzählige Chronisten und Novellisten zur Wiedergabe gereizt und die auch verschiedene deutsche Dichter, so Friedrich Schlegel in seiner Romanze „Frankenberg bei Nachen“ und Wilhelm Müller in dem Balladenzyklus „Die Sagen vom Frankenberg See bei Nachen“, behandelt haben. Die Gründung der Kaiserpfalz von Nachen ist mit dieser Sage verknüpft, indem Karl die Leiche der schönen Weiden, an die ihn ein Zauber fesselt, im Frankenberg See begräbt und dann sich hier einen Palast erbaut, um ihr stets nahe zu sein.

Wolzogen ist in seinem Drama vielfach durch die anmutigen Anekdoten bereinigt, die kurz nach 883 ein Mönch von St. Gallen, wahrscheinlich der berühmte Gelehrte Notker der Stammler, aufschrieb, und die die ehrwürdige Herrscher-gestalt bereits ganz vom Duft des Märchens umwittert zeigen, hinausgewachsen über die menschliche Bedingtheit in die freie Luft der spielenden Phantasie.

Aus diesem geheimnisvollen Wirken des schaffenden Volksgeistes ist um dieselbe Zeit der große Kreis der Karls-sage entstanden, der immer mehr Stoffe und Motive in sich einbezog und so in der ganzen mittelalterlichen Literatur zu einer eigentümlichen Bedeutung gedieh, zum Mittelpunkt der wichtigsten Volks- und Kunstschöpfungen wurde. Der „Kerlingische“ Sagenkreis baut sich ja hauptsächlich auf den Kämpfen auf, die Karl der Große mit den „Heiden“ in Spanien, bestanden; aber auch alle großen Ereignisse und Siege der Vorgänger Karls und der früheren Jahrhunderte wurden auf ihn übertragen, und um den greisen, abgeklärten Kaiser traten seine Paladine, vor allem sein Weise Roland, der jugendliche Held. Das Rolandlied, das französische Na-

tionalepos, ist die glänzendste Gestalt dieser ritterlichen Karls-sage.

In den späteren Dichtungen ward dann die Figur des Kaisers immer mehr zurückgedrängt gegenüber den jungen Helden seiner Tafelrunde; barocke und komische Züge umwoben sein Wesen; vielfach erscheint er als launischer Despot, ja als Schwächling und Spaßmacher, und so lebt er fort bis in die Renaissanceepen der Bojardo und Ariost hinein, bis in die Niederungen des Puppenspiels und des Bänkelesanges. All diese Lunten Besitze seiner Erscheinung spiegeln sich auch im deutschen Dichten; doch ist hier Karl nie zum Hanswurst herabgesunken wie in Italien, sondern stets bleibt ihm etwas von der Erhabenheit des großen Herrschers erhalten.

Nachdem ihn die gerinnende Kaiserchronik vom Anfang des 12. Jahrhunderts im Sinne des „Ezpoeten“ als Bezwinger des Erdbeßes geschildert, taucht auf dem Umwege über die französische Dichtung Karls Gestalt im „Rolandslied“ des Wälfen Konrad auf, und im niederdeutschen Gedicht des „Karl Meinet“, werden dann die einzelnen Sagen zu einem großen Karlsgebiß zusammengeschwefelt. Schattenhaft schreitet er durch manche Gedichte aus der Blütezeit unserer mittelalterlichen Poesie, so durch den „Willehalm“ Wolfram von Eschenbachs, durch „Irene und Blancheleur“ von Konrad Fied. Die frommen Legenden streupeln ihn zum Glaubenshelden, die Sagen zum mächtigen Dämon und die Schwänke zum lustigen und gutmütigen Niesen.

Etwas von dem allen lebt in den deutschen Volksbüchern, dem „Herrabras“ und vor allem den „Der Haimonskinder“, und auch noch in aller späteren Dichtung, so in den Romadinen, die Hans Sachs der Karls-sage entnahm. In ein neues Licht ward Karl der Große erst wieder durch die Romantiker gefesselt, die mit dem Mittelalter auch seine „heilige Nacht“ entdeckten. Nachdem Friedrich Schlegel die karolingische Sage wieder zum Leben erweckt hatte, ist besonders Fouquier nicht müde geworden, Romantzen, Nitterlieder, Schaupiele und Romane zu dichten, die sich mit Karl und seinem Kreise beschäftigen; die „Romantzen vom Tal Ronceval“ (1808) und „Karl des Großen Geburt und Jugendjahre“ (1814) sind wohl die gelungensten dieser Schöpfungen.

Zum Volkshelden hat den Kaiser aber recht eigentlich erst Ludwig Uhland gemacht, indem er ihm einige seiner schönsten Balladen widmete. Zahlreiche Epiker beschäftigten sich nun mit dem Stoff, und noch mehr Epiker. Von ihnen sind Platen, der uns den Kaiser als frommen Vetter zu Weihnachten zeigt, H. von Mühler, der den gewaltigen Helden schildert, vor dessen Blick die Normannen fliehen, Kopisch mit seiner Erzählung der Gründung Frankfurts, Gerol mit seiner lustigen Schuldisputation Kaiser Karls und Greif mit Karls letzter Heerfahrt am populärsten geworden.

Aus solcher Stimmung heraus hat Karls Wesen seine höchste künstlerische Gestaltung in Reithels großartigen Fresken gefunden, als der Schutzgeist des Rheins, wie ihn Weisel bejungen: „Und an den Flügeln wandelt ein hoher Schatten her, mit Schwert und Purpurmantel, die Krone vom Golde schwer. Das ist der Karl, der Kaiser, der mit gewaltiger Hand vor vielen hundert Jahren geherrscht im deutschen Land.“

Denspruch.

Nicht wie wir, mit unserem Gemüt auf die Erscheinungen der Welt reagierend, sondern, was wir seilen und schaffen, was wir können und tun, ist im Kriege die Hauptache.

O. Külpe.